

Peter Berne

Wagner und seine politische Bedeutung für uns heute

*(Dieser Aufsatz wurde geschrieben für das Programmheft zur
Aufführung „Rheingold/Walküre nach Richard Wagner und Altvätern“,
die am 25.10.2014 im Hamburger Thalia-Theater Premiere hatte.
Die unten stehende Version wurde für das Programmheft leicht gekürzt.)*

Wagner und seine Wirkung auf die Politik der Nachwelt – zu diesem Stichwort fällt vielen Menschen heute nichts anderes als die Verehrung Hitlers ein: seine Jugenderlebnisse an der Wiener Oper, seine Bayreuth-Besuche und sein enges Verhältnis zu Wagners Schwiegertochter Winifred. Dass hier aber ein gigantisches Missverständnis von katastrophaler Auswirkung obwaltet, wird jeder, der mit Wagners Absichten und mit der Aussage seiner Werke vertraut ist, sofort erkennen. Hitler war zwar von der Gewalt der Wagner'schen Musik und der Kraft der Wagner'schen Helden offensichtlich echt ergriffen, doch die eigentliche ethisch-humanistische Botschaft, die der große Dichter-Komponist vermitteln wollte, nahm er offensichtlich gar nicht wahr, und die Absurdität seiner Wagner-Verherrlichung hätte spätestens bei jenen „Götterdämmerung“-Aufführungen klar zutage treten müssen, bei denen er seinem eigenen Untergang, wie er sich im Untergang der schuldig gewordenen, von Machtgier und Gewalt beherrschten Wotanwelt spiegelte, begeisterten Beifall spendete. Gerade dieses Beispiel zeigt aber, wie nötig es ist, sich mit Wagners Denken bewusst auseinanderzusetzen, damit nicht blinde Begeisterung zu krasser Fehldeutung führt.

Wagner war gewiss in einem für Musiker außergewöhnlichen Ausmaß politisch interessiert, was teilweise auf seinen großen praktischen Tatendrang zurückzuführen ist, der ihn immer wieder dazu trieb, auf den verschiedensten Gebieten mit gründlichen Reformplänen einzugreifen, teilweise aber mit dem großen Ziel zusammenhängt, dem sein ganzes Leben letztendlich untergeordnet war: den Weg für eine neue, „regenerierte“ Menschheit zu bereiten. Das dieses hohe Ziel ihn zu einer Tätigkeit anfeuern musste, die weit über das bloß Künstlerische ging, liegt auf der Hand. Seinem Wesen nach ein enthusiastischer Hitzkopf mit übermäßigem Selbstvertrauen, griff er im Zuge seiner Weltverbesserungsversuche auch mehrmals unmittelbar in die praktische Politik ein: so z.B. 1848-9, als er, von anarchistischen Idealen erfüllt, sich zusammen mit Bakunin am Dresdner Aufstand beteiligte – oder zwei Jahrzehnte später in München, als er seinen Einfluss auf den jungen König Ludwig dazu benützte, diesen zu einer liberalen, antiklerikalen Politik zu bewegen, und es ihm sogar gelang, als fremder Eindringling die Auflösung des bayerischen Kabinetts zu erzwingen.

Das alles könnte zwar auch heute als Vorbild für ein auch von Künstlern zu forderndes prinzipielles politisches Engagement dienen. Doch es wird kaum jemandem einfallen, die einzelnen politischen Aktionen Wagners als Muster für die eigenen Taten zu nehmen; denn letztendlich ist alles politische Handeln eine Antwort auf konkrete Zeitprobleme und bleibt daher ebenso zeitgebunden wie diese. Die Probleme, die zu Wagners Zeit aktuell waren: die Überwindung der repressiven Ordnung Metternichs, die Durchsetzung demokratischer Reformen, die Schaffung der deutschen Einheit usw. – das gehört alles schon längst der Vergangenheit an, und das Gleiche gilt für Wagners Reaktionen darauf. Ähnliches könnte man über die, durch die heutige Publizistik viel strapazierte

Judenfeindschaft Wagners sagen, die als verbaler Kulturantisemitismus auch eine – allerdings durch irrationale psychologische Motive verstärkte – zeittypische Reaktion auf zeittypische Probleme war, und, so störend sie aus heutiger Sicht wirkt, nichts mit den inhumanen Exzessen des 20. Jahrhunderts zu tun hatte, von denen Wagner nichts ahnen konnte. Wagners Antisemitismus war in Wirklichkeit ein äußerst widersprüchliches Phänomen, der zwischen Ablehnung und fast scheuer Bewunderung schwankte und nie über eine gallige Polemik gegen eine als feindlich empfundene geistige Tendenz und ihre vermeintlichen Träger ging. Die absurde Behauptung, er habe die Juden vernichten wollen, beruht auf bewusster Verfälschung von Zitaten, die entweder verstümmelt, oder auf sinnentstellte Weise aus ihrem Zusammenhang gerissen werden. Wagner hat mit seiner taktlosen Polemik, ohne es zu ahnen, gewiss einiges an Unheil angerichtet, aber wenn wir nach absichtlich vollbrachten Taten Ausschau halten, dann müssen wir feststellen, dass in Wirklichkeit die einzige *konkrete* Aktion, die er jemals im Hinblick auf die Stellung der Juden in Deutschland unternahm, darin bestand, dass er *sich weigerte*, eine von Nietzsches Schwager Dr. Förster initiierte „Massenpetition gegen das Überhandnehmen des Judentums“ zu unterschreiben.

Wenn die im engeren Sinne politischen Belange als bloß zeitgebunden anzusehen sind, so steht es doch anders mit den großen prinzipiellen Fragen wie z.B. sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit, Frieden, oder dem Verhältnis zwischen Staat und Bürgern. Das sind Probleme, die heute genauso wenig gelöst sind wie zu Wagners Zeiten, und die Lösungen, die er anbietet, wirken jetzt genauso revolutionär wie damals. Wenn er in seinem „Jesus“-Entwurf aus dem Jahre 1849 schreibt:

„Wer Schätze häufte, die die Diebe stehlen können, der brach zuerst das Gesetz, indem er seinen Nächsten nahm, was ihm nötig ist. Wer ist nun der Dieb: der dem Nächsten nahm das, dessen er bedurfte, oder der dem Reichen nahm das, das er nicht bedurfte?“

– wenn er in seinen Zürcher Schriften gegen den Staat wettet, der seinen sittlichen Auftrag vergessen hat und nur noch den Zweck verfolgt, die bestehenden Besitzverhältnisse zu beschützen – oder wenn er am Ende seines Lebens vor den katastrophalen Auswirkungen der mit technischen Mitteln geführten modernen Kriegen warnt und deshalb einen radikalen Pazifismus predigt, so sind das Ansichten, die auch heute noch große Aktualität besitzen und zumindest zu heilsamem Nachdenken anregen sollten.

Trotzdem kann man aus diesen Gedanken keine feststehende, zusammenhängende politische Theorie Wagners konstruieren; denn zum einen wechselte er häufig seine Einstellung, und zum anderen waren seine einzelnen Ideen nicht Teil eines systematischen Gedankengebäudes, sondern eher spontaner Ausfluss seines großen ethischen Enthusiasmus. Hinzu kommt, dass gerade seine politischen Absichten nicht originell sind, sondern meistens von anderen übernommen wurden, so dass man, wollte man sich von ihnen inspirieren lassen, genauso gut auf Proudhon, Bakunin, oder den heute vergessenen Apostel des deutschen Föderalismus, Konstantin Frantz, zurückgreifen könnte, als auf Wagner selbst.

Tatsächlich beruht die große Wirkung, die Wagner auch heute noch auf die Menschen ausübt, nicht auf den von ihm verfassten Schriften, sondern auf seinen *Werken*. Diese sind aber auf einzigartige Art und Weise imstande, die Menschen für die hohen ethische Ideale zu begeistern, die in ihnen zum Ausdruck kommen; denn sie dringen durch die Gewalt der Musik und die urtümliche Kraft der archetypischen Bilder bis in die tiefsten Schichten der Seele hinein, wo sie eine wahrhaft

umwälzende Wirkung auszuüben vermögen. Hierfür ist gerade der „Ring“ ein beeindruckendes Beispiel. Das Erklingen des Schwertmotivs am Ende des „Rheingolds“, dort, wo Wotan zum ersten Mal den Gedanken des freien Menschen erfasst – der herzerschütternde Abschied Wotans von Brünnhilde am Ende der „Walküre“, bei dem der in Schuld verstrickte Herrscher die Bedeutung der Liebe als neuer Weltkraft zu ahnen beginnt – der ekstatische Ausbruch Sieglindes „O hehrstes Wunder“ als Ausdruck der höchsten Opferbereitschaft zugunsten kommenden Lebens: Das sind Momente, wo das Kunstwerk imstande ist, durch seine hinreißende Wirkung den Menschen in seinem tiefsten Inneren zu treffen, um dort Kräfte freizusetzen, die der bloß abstrakte Gedanke nie zu erreichen vermag. Und was für unabsehbare Folgen müsste es auch für die praktischen Taten des einzelnen Menschen haben, wenn er, durch das künstlerische Erlebnis aufgewühlt und verwandelt, sich von den alten Götzen Macht, Besitz und Bequemlichkeit abwenden und die großen Ideale des „Ringes“ – Liebe, Freiheit, Solidarität und Harmonie mit der Natur – zur Grundlage seines Handelns machen würde!

Neben diesen sehr allgemeinen Ideen kommen aber auch viele der im engeren Sinne politischen Ideale des 48er Revolutionärs im „Ring“ zum Ausdruck. Wagners Kritik an kapitalistischer Ausbeutung und an der Herrschaft des „Goldes“, sein Ideal einer anarchischen Gesellschaft, in der alles „von selbst sich fügt“, sowie seine Ideen über Ehe und freie Liebe sind hinter den Taten und Leiden der Götter und Helden, welche die äußere Gestalt des mythischen Dramas bilden, deutlich zu erkennen. Das alles kann man aber, wie gesagt, auch bei anderen Denkern finden. Wirklich originell ist dagegen der Gedankenkomplex, der um die Problematik des Zivilisationsunterganges kreist. Wie verläuft ein solcher Untergang? Und wie hat sich der Mensch angesichts einer solchen Situation zu verhalten? Das sind die Fragen, um die es im „Ring“ vor allem geht. Hier hat Wagner Dinge gesagt, die man nirgends sonst mit gleicher Deutlichkeit und Konsequenz ausgesprochen finden kann – und hier hat er uns – die wir in einer Wendezeit stehen, wie es die Menschheitsgeschichte noch nie gekannt hat – Wesentliches zu sagen.

Wagners Antwort auf jene Fragen ist in gleichem Ausmaß überraschend, einleuchtend und befreiend. Sie lautet, dass der Mensch den Untergang des Alten als etwas Naturnotwendiges und Unvermeidliches ruhig hinnehmen sollte – weil nur so seine Kräfte für die Vorbereitung des Neuen freiwerden können.

Wagner brauchte selbst längere Zeit, um sich mit diesem ungewöhnlichen Gedanken anzufreunden. In der ersten Konzeption des „Ringes“ war noch ein glückliches Ende vorgesehen: Der neue Mensch sollte neue, verjüngende Prinzipien zum Durchbruch verhelfen – um dann gemeinsam mit den alten Mächten in einer erneuerten, mit frischer Jugendkraft erfüllten Welt zu herrschen. Doch dieser „seichte Optimismus“ hielt nicht lange an. Es war der Mythos selbst, der, in den unbewussten Tiefen von Wagners Künstlerseele selbsttätig wirkend, eine Abkehr von dieser allzu einfachen, der instinktiven Scheu vor den Erschütterungen des Unterganges entsprungenen Wunschvision erzwang. Denn solange Wagner nur an die Ausgestaltung der Siegfried-Tragödie, wie er ursprünglich geplant hatte, arbeitete, empfand er nicht den inneren Widerspruch eines solchen reibungslosen Überganges vom Alten zum Neuen. Als er jedoch, einem inneren Drange folgend, auch die vorangehende Göttergeschichte zu gestalten begann, wurde es ihm klar, dass der Preis für die Entstehung einer neuen, gereinigten Welt der Untergang der alten, morsch gewordenen Herrschaft sein musste. So sieht es auch die nordische Mythologie, die ihm als Vorlage für die Handlung des „Ringes“ diente: Am Ende der „Völuspá“, dem großen „Edda“-Lied, in dem das Schicksal der Welt von ihrem Anbeginn

erzählt wird, steht die „Ragnarök“ – der Untergang des alten Göttergeschlechtes. Nur nach diesem totalen Untergang kann die Geburt einer neuen, in Jugendfrische erstrahlenden Welt erfolgen.

Wagner überarbeitete also seine Dichtung und gab ihr einen völlig veränderten Schluss: die „Götterdämmerung“. Und erst jetzt wurde der „Ring“ mit seinen archetypischen Gestalten zu jener mythischen Darstellung von Untergang und Neugeburt, in der wir die zeitlos gültigen Gesetze erkennen können, nach denen sich die Ereignisse einer Wendezeit abspielen – und die auch unsere eigene nächste Zukunft bestimmen werden.

Dieser neue Schluss ist jedoch nicht nur aufgrund der inneren Wahrheit des Mythos entstanden, sondern hängt eng mit Wagners Denken zur Zeit der Entstehung des „Ringes“ zusammen. Denn seine Geschichtsauffassung beruhte damals auf einer Grundansicht der Welt, die im Gegensatz zum linearen Fortschrittsdenken davon ausgeht, dass sich alles Leben in auf- und absteigenden Wellen bewegt. Anders gesagt: Jede lebendige Erscheinung hat einen natürlichen Lebensbogen, der über Geburt, Wachstum und Verfall zum Tode führt. Das Leben als Ganzes ist also eine Kette unendlicher Verwandlungen, deren Voraussetzung es ist, dass Altes stirbt, um Platz für Neues zu machen. Verhindert man diese Bewegung, indem man versucht, einen bestimmten Zustand über seine natürliche Lebensdauer hinaus zu erhalten, dann wird der Fluss des Lebens gehemmt. „Alles, was ist, endet“, verkündet Erda im „Rheingold“ als Urgesetz der Natur – wobei man ergänzen muss: *damit Neues entstehen kann*. Oder wie Wagner in einem Brief aus der Zeit der Entstehung der „Ring“-Dichtung lapidar feststellt: „Ohne Notwendigkeit des Todes keine Möglichkeit des Lebens.“ Diese Grundansicht ist so bestimmend für die ganze Handlung des „Ringes“, dass das „Rheingold“-Vorspiel, in dem die Entstehung der Welt musikalisch geschildert wird, das Leben als einen einzigen, großen, aus unzähligen, übereinander gelagerten Wellen bestehenden Strom darstellt. Eine Welle geht dort in die andere über; kein Ende ist absolut, sondern jeder Abstieg ist immer zugleich der Beginn eines neuen Aufstiegs.

Dieses Gesetz von Entstehen und Vergehen, vom Tod als der notwendigen Voraussetzung für Neugeburt, gilt im Kleinsten wie im Größten – und daher auch für ganze Zivilisationen. Im „Ring“ ist es die verfallende Weltordnung Wotans, um die sich das ganze Drama kreist. Welche Zivilisation damit gemeint ist, können wir der Symbolik des Speeres entnehmen, auf dessen Macht Wotan seine Weltherrschaft begründet. Denn dieser wurde aus dem Ast geschaffen, den der künftige Herrscher einst vom blühenden Weltenbaum abgebrochen hatte. Die symbolische Bedeutung dieser Handlung ist klar: Der abgetrennte Ast ist Sinnbild für die Ich-Werdung des zu Eigenwillen erwachten Menschen – und zugleich für die daraus erfolgte Gegenüberstellung von Mensch und Natur. Wotan ist nach der Abtrennung des Astes nicht mehr organischer Teil des großen, unbewussten Lebens, sondern dieses Leben steht ihm nunmehr als das Andere, als Objekt gegenüber. Es heißt dann weiter, dass Wotan mit seinem Speer sich die Welt unterwirft – auf Kosten des Weltenbaums, der wegen der ihm zugefügten Wunde zu welken beginnt und schließlich völlig verdorrt. Das Prinzip also, auf dem Wotan seine Herrschaft aufbaut, ist die Benützung der Naturkräfte zur Schaffung und Aufrechterhaltung einer von Menschen gemachten und dem menschlichen Wohlbefinden dienenden Weltordnung – womit das Grundprinzip nicht nur der neuzeitlichen, oder der abendländischen Zivilisation, sondern *der Zivilisation überhaupt im herkömmlichen Sinne* bezeichnet wird: Beherrschung und Ausbeutung der Natur, zum Zwecke des Wohlergehens der Menschen.

Der Wotanzivilisation kommt dem Verdienst zu, das Chaos gebändigt und das Aufeinanderprallen blinder Naturkräfte verhindert zu haben – woraus wir folgern können, dass ihr Prinzip nicht an sich negativ ist, sondern in früheren Zeiten der Höherentwicklung des Lebens gedient hat. Wenn sich jedoch die Lebensspanne dieser Zivilisation ihrem Ende nähert, wird das, was einst segensreich war, verhängnisvoll. Dann wird die Benützung der Naturkräfte, die einst zur Schaffung von Kultur diente, zu rücksichtsloser Naturzerstörung; und diese erreicht schließlich ein solches Ausmaß, dass das Überleben der Menschheit selbst dadurch bedroht wird. Hinzu kommt, dass die Zivilisation auch ihre innere, schöpferische Kraft einbüßt, so dass die von ihr verursachte Lebenszerstörung nicht mehr durch große Kulturleistungen, die das Leben bereichern, kompensiert wird. Eine solche altgewordene, degenerierte Zivilisation kann nur mit Gewalt künstlich am Leben gehalten werden. Doch jede Gewaltanwendung bewirkt nur noch mehr Lebenszerstörung, so dass eine Teufelsspirale entsteht, wodurch das ganze System nicht nur seine Existenzberechtigung verliert, sondern auch zu einer zunehmenden Bedrohung für die ganze Erde wird.

Das Einzige, was eine Wiedergesundung herbeiführen könnte, wären völlig neue Prinzipien, die der alten, auf einer einseitigen anthropozentrischen Sichtweise beruhenden Denkweise geradezu entgegengesetzt wären: statt der Selbstherrlichkeit einer von Menschen geschaffenen Zivilisation, Ehrfurcht vor den alles tragenden, großen Lebenszusammenhängen; statt Egoismus, Opferbereitschaft; statt der Anhäufung materiellen Besitzes, die Pflege innerer Werte – und vor allem statt des Festhaltens am Altgewohnten die Bereitschaft, alte, sterbensreife Formen vergehen zu lassen, damit Junges, Neues entstehen und der ewige Verwandlungsprozess, der das Leben ist, frei strömen kann. Diese Prinzipien sind jedoch keine bloßen Modifikationen der bisher vorherrschenden, sondern deren gerades Gegenteil; gelangen sie zur Herrschaft, müssen sie die ganze alte Welt von innen her zum Einsturz bringen. Der Untergang des Alten ist also nicht nur deshalb nötig, damit der ewige Fluss des Lebens frei strömen kann, sondern auch weil das Neue, das kommen soll und muss, mit dem Alten nicht kompatibel ist.

Dass die ruhige Hinnahme eines Untergangs größeren Ausmaßes nicht leicht fällt, liegt auf der Hand. Gerade wer nicht nur an sich denkt, sondern für andere Menschen Verantwortung empfindet, wird die Verpflichtung fühlen, diese anderen vor dem Leid, das ein solcher Prozess unweigerlich mit sich bringen müsste, zu bewahren. In Wagners mythischem Drama ist der Gott Wotan die Verkörperung des verantwortungsbewussten Herrschers, der aus Furcht vor dem nach dem Zusammenbruch zu erwartenden Chaos mit allen Mitteln versucht, seine alte Weltordnung auch im Interesse der ganzen Menschheit zu erhalten. Diese wohlgemeinte Absicht führt ihn jedoch in eine verhängnisvolle Sackgasse. Denn er sieht nur zwei Möglichkeiten vor sich: Entweder lässt er die neuen Kräfte ungehindert walten – wodurch seine alte Ordnung, die auf völlig entgegengesetzten Prinzipien beruht, innerlich zusammenbrechen müsste; oder er unterdrückt die neuen Kräfte – wodurch er aber die einzige Möglichkeit, das morsch gewordenen Alte zu erneuern, zerstören würde. Das ist das sogenannte „Wotandilemma“, aus dem es scheinbar keinen Ausweg gibt. Was er auch tut, sieht er den unaufhaltsamen Untergang auf sich zukommen, und da er nicht imstande ist, über dieses Ende hinauszublicken, verfällt er in Ohnmacht und Verzweiflung.

Der Schlüssel zur Auflösung dieses Dilemmas liegt darin, dass die *Fragestellung* Wotans falsch ist. Die eigentliche Frage lautet nicht: Wie kann ich den drohenden Untergang verhindern? Denn der Untergang des Alten wird als ein Naturnotwendiges auf jeden Fall kommen. Vielmehr lautet sie: Wie habe ich mich zu verhalten, damit inmitten des unvermeidlichen und naturnotwendigen Verfalls des

Alten so wenig Leben als möglich zerstört wird – und nach dem notwendig eintretenden Untergang ein besseres Dasein möglich wird? Denn der wissende Mensch weiß nicht nur, dass Leben der höchste Wert ist, der keinen anderen Zwecken aufgeopfert werden darf – sondern er weiß auch, dass jeder Tod nur die Voraussetzung für neues Leben ist, weshalb er über den Untergang hinaus auf das Neue, das kommen muss, blickt.

Dieser wissende Mensch ist im „Ring“ Wotans Tochter Brünnhilde, die dort den neuen Menschen verkörpert. Während Wotan durch sein „politisches“ Denken, das nur darauf gerichtet ist, die alte Ordnung zu erhalten, sich immer mehr in Schuld verstrickt, ohne das so gefürchtete Ende verhindern zu können, verzichtet Brünnhilde gänzlich auf alle Überlegungen, welche die Erhaltung des Alten betreffen, und handelt allein nach dem Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben, indem sie, von reinem Mitgefühl getrieben, versucht, bedrohtes Leben vor dem Tod zu retten: Sie beschließt, gegen Wotans strenges Gebot und im Bewusstsein, eine schwere Bestrafung auf sich zu ziehen, Siegmund zu beschützen. Durch diese rein ethische, der fraglosen Liebe entsprungene Handlungsweise gibt sie nicht nur ein Beispiel dafür, wie man in der Gegenwart die verhängnisvolle Lebenszerstörung der alten Zivilisation hemmen könnte, sondern lebt zugleich jenes neue Prinzip vor, das allein imstande ist, eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Das ist die positive, zutiefst optimistische Botschaft, die uns der „Ring“ vermitteln will. Sie zeigt dem in Ohnmacht und Verzweiflung gefallenem Menschen eine Möglichkeit, auch angesichts einer drohenden Katastrophe sinnvoll zu handeln und gibt ihm so seine Freiheit und Menschenwürde zurück.

Die symbolische Handlung, durch die Brünnhilde diesem neue Prinzip endgültig zum Durchbruch verhilft, ist ihr freiwilliger Feuertod am Ende der „Götterdämmerung“. Indem sie sich freudig selbst aufopfert, um die Welt vom Fluch des Egoismus zu befreien, beweist sie, dass der Mensch die Möglichkeit besitzt, das Leben, statt aus Selbstsucht und Machtgier, aus der Liebe heraus zu gestalten. Durch ihr Beispiel enthüllt sie auch die Nichtigkeit der alten Ordnung, die, in Flammen aufgehend, durch das reinigende Feuer der Liebe vernichtet wird. Damit ist der Weg frei für die neue Welt. Doch diese tritt uns nicht, wie man es vielleicht erwarten könnte, in fest umrissener Gestalt entgegen; denn sie soll, im Gegensatz zur alten, auf Freiheit beruhen, und ihr Wesen soll unendliche Verwandlung sein. Deshalb erscheint nach dem Untergang der alten Zivilisation keine sichtbare neue Gesellschaft, sondern es wird nur das *Prinzip* angedeutet, auf dem diese in Zukunft gegründet werden soll. Und hier zeigt sich die Einzigartigkeit des Wagner'schen Kunstwerkes, dem neben der Sprache auch jenes Mittel, durch das Unausprechbares sagbar wird, zu Gebote steht: die Musik. Denn das Schlusswort des „Ringes“ gehört dem reinen Klang: Nach dem Fallen des Vorhangs ertönt aus dem Orchester das Motiv der Liebe als neuer Weltkraft – und wir fühlen in der Tiefe unserer Seele, dass hier tatsächlich eine neue, schöpferische Kraft in die Welt getreten ist, die als lebendiger Keim ein neues, besseres, in Freiheit und Harmonie mit der Natur sich entfaltendes Leben ermöglichen kann.

Wagners hat in seinen zugleich mit dem „Ring“ entstandenen Züricher Schriften eine radikale, anarchistische Utopie vertreten, in der sich Menschen, in denen jegliche Spur des Egoismus verschwunden ist, zu einer staatenlosen Gesellschaft zusammenschließen, in der allein die Liebe das gemeinsame Leben regelt. Da eine solche Vision voraussetzt, dass jeder Mensch ohne Ausnahme absolut rein ist, bleibt sie ein nie zu verwirklichendes Ideal und kann daher leicht als unrealistische Fantasterei abgetan werden. Anders das Kunstwerk: Mit seinem offenen Schluss bietet der „Ring“ allen Möglichkeiten der Gestaltung der neuen Gesellschaft Raum. Zwar sollen Liebe und Freiheit die

bestimmenden Kräfte sein; doch es bleibt uns überlassen, uns vorzustellen, wie diese Kräfte mit anderen, für die Entstehung und Erhaltung einer Ordnung nötigen Prinzipien immer neue Verbindungen eingehen, um immer neue, wechselnde Formen des Zusammenlebens hervorzubringen. Deshalb ist der „Ring“ glaubwürdiger als Wagners politische Träumereien und kann uns durchaus als Richtlinie des Handelns dienen.

Welche Bedeutung hat aber nach alledem Wagners Werk für die Politik von heute? Auf diese Frage muss man zunächst die paradoxe Antwort geben, dass es zu einer *Abkehr* von der Politik zugunsten rein ethischen Handelns zur Erhaltung und Förderung des Lebens rät. Insofern wendet sich seine Botschaft an den einzelnen Menschen und nicht an den Politiker. Politisch tätige Menschen wird es jedoch immer geben. Welche Erkenntnisse können aber diese aus dem „Ring“ gewinnen? Solange das bestehende System selbst ethischen Zielen dient, und die für seine Erhaltung notwendigen Lebenszerstörungen durch den Segen, den es dem Leben bringt, aufgewogen werden, kann der ethisch orientierte Politiker die Ordnungsstrukturen zu erhalten versuchen; in diesem Falle würden dann die in Brünnhilde verkörperten Ideale ihn darin bestärken, eine Politik zu betreiben, die durch Gerechtigkeit, Humanität und Respekt vor anderen Lebensformen bestimmt wird. Wenn das System aber sinnlos geworden ist, mehr Lebenszerstörung als Lebensbereicherung verursacht und unaufhaltsam einer Katastrophe entgegentreibt, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo der um das Leben besorgte Politiker sich entweder aus der Politik zurückzieht und die Dinge ihren unaufhaltsamen Gang gehen lässt – oder den Versuch wagt, auch unter Gefahr eines völligen Zusammenbruchs des bestehenden Systems mit absoluter Konsequenz nach völlig neuen Prinzipien zu handeln. Wenn der Übergang zum Neuen dann ohne große Erschütterung erfolgt, umso besser. Doch die Angst vor solchen darf den verantwortlichen Politiker nicht dazu führen, die Entstehung radikal neuer Handlungsweisen zu verhindern. Denn nur diese können den ungehinderten Fluss jenes Stromes gewährleisten, der das Leben ist.